

Erinnerungskultur:

# Tod im Wandel

Gesellschaftliche Veränderungen nehmen alten Ritualen und Bräuchen Kraft und verändern das Erinnern. Gezielte Information und neue, zeitgemäße Angebote sind unerlässlich.

Helmut Hirte,  
Bildhauer in  
Aschaffenburg



**V**eränderungen werfen Fragen auf. In Gesprächen mit Hinterbliebenen stelle ich immer wieder fest, dass im Umgang mit dem Tod Unsicherheit vorherrscht. Daraus ergibt sich für viele eine innere Abkehr vom Althergebrachten, gerade im Bereich der Friedhofskultur. Fachleute sind gefordert. Es gilt, fernab von tradierten Normen und Ritualen eine Kultur zu entwickeln, die den veränderten Bedürfnissen der Menschen entspricht. Gleichzeitig müssen wir an eine bewussteren Erinnerungskultur heranführen. Wir müssen den Menschen den Wert des Abschiednehmens und des Gedenkens nahe bringen. Es gibt ja schon manches gute, neue Angebot, das sich nutzen ließe. Aber darüber wird noch viel zu wenig informiert. Bislang werden Hinterbliebene zumeist allein gelassen mit der Wahl einer Bestattungsform und der Frage, welche Bestattungsform für ihre Trauer hilfreich ist.

## Woher der Wandel?

Früher wurden die Toten zu Hause aufgebahrt. Familie und Freunde konnten am Ort des gelebten Lebens Abschied nehmen. Von diesem Brauch ist nicht viel übrig. Warum? Nach dem 2. Weltkrieg hatte man zu viele Tote gesehen. Jede Familie war von den Auswirkungen des Kriegs betroffen. Über vieles konnte man nicht reden. Man wollte und musste weiterleben. Vielleicht geriet ob der immensen Verluste das Abschiednehmen im Einzelfall etwas in den Hintergrund. Im Laufe der Zeit wurde der Tod versachlicht und tabuisiert. Die Perfektion der Bestatter als Dienstleister und die sich immer mehr vereinheitlichen-

de Grabmalkultur trugen zur schleichenden Entpersönlichung des Abschieds bei.

Die technische Weiterentwicklung, u. a. in der Medizin, tat ihr Übriges. Sterben und Tod wurden ins Krankenhaus oder Altenheim verbannt. Die Folge war eine »Enteignung des Todes«. Bei einem Todesfall standen nun organisatorische und wirtschaftliche Erwägungen im Vordergrund. Nach den Bedürfnissen der Trauernden wurde wohl in den seltensten Fällen gefragt, über Möglichkeiten des Abschiednehmens wurde schon gar nicht informiert.

## Vom Wert des Abschieds

Die Zeit zwischen Tod und Bestattung ist kostbar. In dieser Zeit müssten die Hinterbliebenen in Ruhe Abschied nehmen und versuchen, den Tod wahr- und anzunehmen. Aber diese kostbare Zeit wird heute meist mit dem Organisieren der Bestattung vertan. Der notwendige körperliche Abschied vom Verstorbenen findet nicht statt. In wie weit sich das im späteren Leben von Hinterbliebenen pathologisch auswirken kann, ist noch nicht hinreichend erforscht. Tatsache ist, dass wir mit dem Verzicht auf den Abschied auf wesentliche Erfahrungen und Erinnerungen verzichten.

## Neue Bedürfnisse, neue Ansätze

Neue Ansätze im Bereich der Sterbe- und Bestattungskultur zeigen, dass ein Teil der Gesellschaft die Unpersönlichkeit und Eintönigkeit im Umgang mit dem Tod leid ist und nach neuen Formen des Abschiednehmens, Trauerns und Gedenkens sucht. Hospizgruppen setzen sich für menschenwürdiges Sterben ein. El-


tern, deren totgeborene Kinder bisher entsorgt wurden, fordern einen Ort für ihre Trauer. Familienangehörige und Freunde von Menschen, die im Verkehr zu Tode kamen, stellen an Straßenrändern Kreuze auf. Auch der Friedwald ist eine Antwort auf vorhandene Bedürfnisse. Meiner Erfahrung nach ermöglicht ein gekennzeichnetes Erdgrab eine aktivere Art der Zuwendung als ein Baumgrab oder eine Schriftplatte in einer Urnenwand, auch, aber nicht nur, weil es bepflanzt werden kann. Dennoch haben auch andere Bestattungsarten eine Berechtigung, vorausgesetzt, sie werden nach intensiver Erkundigung bewusst gewählt.

Einige Bestatter, Gärtner, Floristen und Steinmetzen nehmen sich bereits intensiv der Bedürfnisse von Hinterbliebenen an. Auch einige Friedhofsverwalter bieten neue Lösungen. Aber es muss noch breiter informiert werden! Viele Entscheidungen, die in Reaktion auf einen Todesfall getroffen werden, beruhen auf Unkenntnis. Wer gut informiert ist, wird keine Entscheidung treffen, die er hinterher bereut.

## Vom Wert der Friedhofskultur

Ich bin überzeugt davon, dass wir Menschen einen Ort brauchen, an dem wir trauern und mit verstorbenen Angehörigen Zwiesprache halten können.

Einen vertrauten Menschen nach dessen Tod »los zu lassen« ist sehr schwer. Dieses Loslassen ist aber die Voraussetzung dafür, dass man sich wieder dem Leben zuwenden kann. Ein persönlicher Bezug zu dem Ort, an dem der oder die Verstorbene liegt, fördert die notwendige Trauerarbeit.



**Rorschacher Sandstein.  
Gleichbleibende Qualität.  
Seit 600 Jahren.  
Einer wie der andere.**

Technische und bauphysikalische Informationen senden wir Ihnen gerne zu.

Bärlocher  
Steinbruch & Steinhauerei AG  
CH-9422 Staad  
Telefon: 071/8 58 60 10  
Telefax: 071/8 58 60 11  
[www.baerlocher-natursteine.ch](http://www.baerlocher-natursteine.ch)  
[baerlocher@baerlocher-natursteine.ch](mailto:baerlocher@baerlocher-natursteine.ch)

Friedhöfe haben – das wird zu wenig beachtet! – eine soziale Funktion. Der Mensch braucht eine Heimat. Für manche, insbesondere ältere Menschen, ist es beruhigend oder sogar gut zu wissen, wo und wie sie später einmal beerdigt werden. In einer reichen Gesellschaft wie der unseren sollten sie ihre Wahl nicht von der Höhe ihres Einkommens abhängig machen müssen. Damit sie sich aber überhaupt inhaltlich mit diesem sensiblen Thema auseinandersetzen, sind kreative Visionen erforderlich, aus denen neue Angebote entwickelt werden, z. B. Formen der Bestattung, die ein Gefühl der Zusammengehörigkeit entstehen lassen. Die Gesellschaft ist komplex; eine Pauschallösung gibt es nicht. Der Vielschichtigkeit unserer Gesellschaft können wir nur durch eine Fülle an guten Angeboten entsprechen. Über diese Angebote müssen wir aber auch ausführlich informieren.

#### **Leben mit dem Tod**

Eigenartig, dass sich viele, die alte Friedhöfe schön finden, bei der Wahl eines Grabs mit der gängigen Gleichförmigkeit zufrieden geben. Das Angebot an Grabmalen besteht ja zu 90 % aus uniformen Steinen. Eine gezielte Auseinandersetzung mit dem »Ort Friedhof« und verschiedenen Möglichkeiten des Gedenkens könnte Menschen dazu anregen, neu hinzugucken und eigene Vorstellungen zu entwickeln. Wir brauchen eine Gesellschaft, die Fragen zum Themenkreis Sterben, Bestattung und Gedenken offen diskutiert und den Menschen das Gefühl gibt, aufgehoben zu sein, auch wenn es um die letzten Dinge geht.

Die Angst vor Alter und Gebrechlichkeit hat es immer gegeben und wird es immer geben. Es gibt aber auch bewundernswerte alte Menschen, die ihr Altern annehmen, das Wissen um das Sterbenmüssen nicht ausblenden – im Gegenteil! – und

uns zeigen, dass das Leben bis ins hohe Alter lebenswert sein kann. So sehr sich auch die reibungslos funktionierende Bestattungsmaschinerie in das derzeitige Weltbild einfügen mag: Ich glaube, dass wir Menschen für ein menschenwürdiges und erfüllendes Leben die Gemeinschaft brauchen und eine sich zwar wandelnde, aber lebendige Erinnerungskultur.

**Helmut Hirte**